

Jörg Vögele

Sozialgeschichte einer Seuche: Die Cholera in neueren historischen Untersuchungen

Barbara Dettke, *Die asiatische Hydra. Die Cholera von 1830/31 in Berlin und den preußischen Provinzen Posen, Preußen und Schlesien*, Verlag Walter de Gruyter, Berlin etc. 1995, 383 S., geb., 128 DM.

Michael Haverkamp, »... herrscht hier seit heute die Cholera«. *Lebensverhältnisse, Krankheit und Tod. Sozialhygienische Probleme der städtischen Daseinsvorsorge im 19. Jahrhundert am Beispiel der Stadt Osnabrück*, Universitätsverlag Rasch, Osnabrück 1996, 256 S., brosch., 64 DM.

Catherine J. Kudlick, *Cholera in Post-Revolutionary Paris. A Cultural History*, University of California Press, Berkeley 1996, 293 S., geb., 48 \$.

Elisabeth Mühlauer, *Welch' ein unheimlicher Gast. Die Cholera-Epidemie 1854 in München*, Waxmann-Verlag, Münster 1996, 150 S., brosch., 29,80 DM.

Frank M. Snowden, *Naples in the Time of Cholera. 1884–1911*, Cambridge University Press, Cambridge 1995, 475 S., geb., 40 £.

Michael Toyka-Seid, *Gesundheit und Krankheit in der Stadt. Zur Entwicklung des Gesundheitswesens in Durham City 1831–1914*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996, 371 S. geb., 106 DM.

Die Cholera gilt als die »klassische« Seuche des 19. Jahrhunderts. Ab den 1830er Jahren suchte sie Europa mehrfach heim und löste alsbald Pest und Pocken als die »skandalisierte Krankheit« schlechthin ab. Zunächst die Seuchenzüge und dann oftmals allein schon die Furcht vor einer drohenden Heimsuchung versetzten Staat, Industriestädte und Bevölkerung in Angst und Schrecken. Die Unklarheit über die Ansteckungswege der Krankheit, die entsetzlichen Symptome und der Tod aus »heiterem Himmel« verschärften die Reaktionen zusätzlich. Entsprechend ihrer Bedeutung sind die zeitgenössischen Publikationen zur Cholera Legion.

Insbesondere die angelsächsische Geschichtswissenschaft hatte vor einigen Jahren die großen Seuchen und gerade die Choleraepidemien des 19. Jahrhunderts als wichtiges Themenfeld (wieder)entdeckt. Dabei wurden, meist anhand von Lokalstudien, Epidemieverlauf und allfällige Gegenmaßnahmen rekonstruiert. In der Analyse galt dann die Cholera als Test für die Stabilität bzw. Anfälligkeit einer Gesellschaft in einer Krisensituation. Berühmtestes Beispiel hierfür ist die mittlerweile klassisch zu nennende Arbeit von Richard Evans über die Cholera in Hamburg.¹ In den vergangenen Jahren sind zahlreiche weitere Arbeiten über die Cholera erschienen, die das Analysespektrum er-

1 *Richard J. Evans, Death in Hamburg: Society and Politics in the Cholera Years, 1830–1910*, Oxford 1987; ders., *Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910*, Reinbek 1990.

heblich ausgeweitet haben. Die hier besprochenen Monographien aus der jüngsten Zeit geben einen Eindruck davon, auf welcher vielfältigen Weise das Thema Cholera – und damit Seuchen allgemein – für die Geschichtswissenschaft fruchtbar gemacht werden kann.

Barbara Dettke schreibt in ihrer geschichtswissenschaftlichen Dissertation über die Choleraepidemie 1830/31 und schildert die erste Konfrontation Europas mit der aus Asien hereindrängenden Cholera als Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Weit ausholend wird der Umgang mit der Seuche zunächst in Russland und Polen und dann vor allem in den preußischen Ostprovinzen detailliert beschrieben. Darauf folgt eine knappe statistische Analyse der Cholerainzidenz: Mortalität und Morbidität werden insbesondere nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft differenziert. Durch Vergleiche mit späteren Choleraepidemien können die Ergebnisse eingeordnet werden. Trotz tendenziellem Zusammenhang von Armut und Krankheitsanfälligkeit betont die Autorin die nivellierenden Eigenschaften der Seuche. Dies leitet über zu den von Dettke als mentalitätsgeschichtliche Aspekte der Cholera bezeichneten Kapiteln, in denen die schichtenspezifische Analyse der Reaktionen und Ängste im Vordergrund steht. Während die Cholera für das Bürgertum nicht nur Symbol für Revolution, sondern für den Weltuntergang schlechthin war, fürchteten die Unterschichten weniger die Seuche als die staatlichen Abwehrmaßnahmen, die ihre wirtschaftliche Existenz bedrohten. Abschließend schildert die Autorin den Gegensatz von Kontagionismus und Antikontagionismus in diesen frühen Cholerajahren als Auseinandersetzung konservativer und liberaler politischer Kräfte. Sanitätskordons waren die Fortsetzung der seit 1830 zur Abwehr revolutionärer Einflüsse praktizierten Grenzüberwachung, der Kampf gegen die Cholera war für absolutistische Staaten gleichbedeutend mit dem Kampf gegen die Revolution. So hemmte diese Strategie zur Bekämpfung der Cholera – die oft als Motor für die sanitären Reformen apostrophiert wird – zu diesem Zeitpunkt eher die Entwicklung von Hygiene und Fürsorge. Insgesamt handelt es sich um eine sehr gelungene Darstellung: Erstmals wird die berühmte Cholera-Pandemie von 1830/31 systematisch aufgearbeitet und die Verbindung von öffentlichen Reaktionen und Mentalitäten klar analysiert.

Diesem Thema nähert sich Michael Haverkamp in einem städtischen Kontext. Er untersucht in seiner Dissertation die Bedeutung der Cholera für die Entwicklung der städtischen Daseinsvorsorge im 19. Jahrhundert am Beispiel Osnabrücks. Haverkamp stellt die wichtige Frage nach der Auswirkung von Seuchen auf das städtische Leben am Beispiel der skandalisierten Cholera im Umbruch vom Ancien Régime zur Industrialisierung, da die Cholera – mehr oder weniger erwartungsgemäß – dazu beiträgt, dass die überkommenen Lebensverhältnisse einschließlich der diese tragenden Gruppen und deren Protagonisten zunehmend kritisch betrachtet werden. Die Anpassung der städtischen Lebenswelt stellt Haverkamp am Beispiel der gesundheitsbezogenen Infrastruktur dar. Im Mittelpunkt stehen dabei der Ausbau von Kanalisation und zentraler Wasserversorgung. Überdies stellt er demographische und epidemiologische Studien über Sterblichkeits- und Krankheitsstrukturen einer mittelgroßen Stadt – insbesondere zum entscheidenden Cholerajahr 1859 – an, die sich an internationalen Standards orientieren. Haverkamp ordnet seine Untersuchungen in die aktuelle historische Forschungslandschaft ein und kann somit den Stellenwert seiner Analyse auch für die allgemeine Diskussion herausarbeiten. Darüber hinaus versucht er, die empirisch gewonnenen Ergebnisse in einen größeren Rahmen zu stellen. Etwas kurz geraten sind dagegen seine Versuche, die symptomatisch ausgerichteten Krankheitsbegriffe des frühen 19. Jahrhunderts in die moderne Nomenklatur einzuführen. Insgesamt jedoch handelt es sich bei Haverkamps Arbeit um eine gelungene Studie städtischer Lebensverhältnisse im 19. Jahrhundert. Von den zahlreichen neueren lokalgeschichtlichen Arbeiten zu diesem Thema gehört sie sicherlich zu denjenigen, die erfolgreich stadt-, tech-

nik- und sozialgeschichtliche, demographische und medizinhistorische Elemente integrieren.²

Einen in dieser Weise aufgefächerten Ansatz verfolgt Michael Toyka-Seid in seiner stadthistorischen Dissertation: Er weitet das Thema Cholera aus, indem er es in eine umfangreiche Darstellung des Spannungsverhältnisses von Stadt und Gesundheit am Beispiel der nordenglischen Provinzstadt Durham im 19. Jahrhundert einbettet. Eine schwere Choleraepidemie im Jahr 1849 machte Gesundheit zu einer städtischen Angelegenheit und führte dazu, dass eine entsprechende kommunale Gesundheitsbehörde geschaffen wurde. Deren Wirken bildet den Ausgangspunkt für eine sozialhistorische Analyse des Zusammenwirkens von städtischen Gesundheitsreformern mit staatlicher Bürokratie und Öffentlichkeit. Die Gesundheitsfürsorge in der Stadt wies dabei zwei getrennte Erscheinungsformen auf: einerseits die allen Gemeindemitgliedern zur Verfügung stehenden Leistungen, andererseits unterschiedliche Formen der privaten Absicherung im Krankheitsfall. Konkret geht es dem Autor um den Ausbau der gesundheitsrelevanten Infrastruktur (Wasserversorgung und Kanalisation), die Entstehung des modernen Krankenhauses sowie um die Ausgestaltung des freien medizinischen Marktes. Chronologisch werden dabei die Entwicklungslinien vom Schwung der ersten Jahre über eine für englische Städte untypische Lethargie in den 1870er Jahren bis hin zum Niedergang der kommunalen Hygienepolitik gegen Ende des 19. Jahrhunderts verfolgt. Das Fazit des Autors, dass die Gesundheitspolitik in Durham weniger auf die allgemeine gesundheitliche Entwicklung reagierte, sondern vielmehr in Abhängigkeit von sozialen und ökonomischen Gegebenheiten funktionierte, scheint angesichts einer fehlenden epidemiologischen Analyse allerdings etwas gewagt.

Eine deutsche Großstadt steht im Mittelpunkt der folgenden Arbeit aus der Volkskunde. Die Stadt München wurde in den Jahren 1836, 1854 und 1873 von Cholera-Epidemien heimgesucht. Da der zweite Seuchenzug am heftigsten verlief, konzentriert sich Elisabeth Mühlauer in ihrer Arbeit auf diese Epidemie mit dem Ziel, gesamtgesellschaftliche Reaktionen auf die Seuche zu untersuchen. Dazu werden zunächst Epidemieverlauf und ergriffene Gegenmaßnahmen rekonstruiert. Im Anschluss daran geht es um Spekulationen und Erklärungsversuche, präventives Verhalten und Schutzmittel, organisierte Hilfsmaßnahmen sowie um die Verarbeitung der Katastrophe bzw. deren Verdrängen. Den Begleiterscheinungen der Epidemie ist das abschließende Kapitel gewidmet. Besondere Beachtung finden darin die teilweise lukrativen Geschäfte, die mit der Angst der Bevölkerung gemacht wurden, aber auch die wirtschaftlichen Folgen, die durch den Stillstand des öffentlichen Lebens und durch die behördlichen Maßnahmen eintraten. Insgesamt handelt es sich bei dieser Arbeit um eine recht kurz gefasste Darstellung. Dies ist grundsätzlich nicht verwerflich, sondern lobenswert. Allerdings ist zu kritisieren, dass die mittlerweile umfangreiche Forschungsliteratur aus den Bereichen Geschichte allgemein, aus der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Besonderen und auch aus der Medizingeschichte kaum wahrgenommen wird. »Autistisches Denken« – so ein geläufiger Vorwurf – gibt es keineswegs nur in der Medizingeschichte, sondern ebenso in einer Disziplin, die durch ihre breit angelegte Fragestellung zur interdisziplinären Arbeit geradezu prädestiniert ist. Die mangelnde interpretatorische und analytische Schärfe hätte vermieden werden können, wenn die vorliegende Literatur zur Kenntnis genommen worden wäre. Viel zu kurz kommt auf jeden Fall die Rolle Max von Pettenkofers, der als führender Protagonist der umweltbezogenen ex-

2 Als hervorragende Ergänzung sei an dieser Stelle auf den informativen Ausstellungskatalog zur Cholera in Osnabrück verwiesen: *Michael Haverkamp/Wolfgang Schlüter/Bodo Zehm*, Cholera in Osnabrück. Zur Problematik der städtischen Daseinsvorsorge im Industriezeitalter, Bramsche 1995.

perimentellen Hygiene sich insbesondere mit der Münchner Epidemie von 1854 auseinander setzte.

Frank M. Snowden behandelt die Choleraepidemien 1884 und 1910/11 in Neapel, der damals größten italienischen Stadt. Der erste Seuchenzug traf auf eine ausgemergelte Stadtbevölkerung. Hohe Arbeitslosigkeit, erbärmliche Wohnbedingungen in Slums, fehlende Wasserversorgung und Kanalisation waren nur einige der Grundübel, die allerdings einen idealen Nährboden für die Seuchen bildeten: Etwa 20.000 Menschen fielen der Cholera zum Opfer. Die im Zusammenhang mit den Ereignissen gefassten Pläne, die Stadt zu renovieren und zu sanieren, sollen durch Missmanagement und Korruption verwässert bzw. gänzlich zunichte gemacht worden sein. Somit gab es keinen Schutz gegen die Rückkehr der Cholera im Jahre 1910. Da Neapel eine wichtige Station für die Auswanderung nach USA und Argentinien war, fürchtete man – vergleichbar sind die Wirkungen auf Hamburg in der Folge der Cholera von 1892/93 – die finanziellen Verluste und versuchte deshalb, den Ausbruch der Epidemie zu verschleiern. Dies gelang durch die staatliche Rückendeckung offensichtlich auch. So bleibt die Cholera in den zeitgenössischen Quellen unerwähnt; die Aufzeichnungen des größten örtlichen Cholerahospitals sind für die entsprechenden Monate nicht aufzufinden. Etwas zu forsch und undifferenziert verurteilt der Autor das Verhalten der Staatsregierung angesichts der Seuche und wertet dies als grundsätzliches Versagen der liberalen Regierung in ihrer Politik gegenüber dem Süden des Landes.

Wesentlich ambitionierter wird das Thema im letzten hier anzuzeigenden Band präsentiert. Catherine J. Kudlick verspricht dem Leser eine neue Kulturgeschichte der Cholera am Beispiel der beiden frühesten von vier Choleraepidemien, die Paris während des 19. Jahrhunderts heimsuchten. Über die engere Medizingeschichte hinaus soll mit Sprache und Diskurs als kulturellem Ausdruck (S. 10) das Verhältnis der sozialen Klassen untereinander herausgearbeitet werden. Während das Bürgertum auf die erste Epidemie 1832 heftig reagierte, blieb seine Reaktion 1849 relativ zurückhaltend. Dies soll daran gelegen haben, dass das Bürgertum bei der ersten Epidemie unter dem Eindruck der Revolution stand und sein Verhältnis zu ihr noch ungeklärt war; die rasch wachsende Zahl der in Armut lebenden Teile der Bevölkerung wurde dabei als besondere Bedrohung angesehen und die Cholera mit politischer Gewalt der unteren Schichten assoziiert. Bis 1849 habe das Bürgertum dagegen an Selbstbewusstsein, Identität und Macht gewonnen. Zweifellos leistet die Autorin einen sehr interessanten Beitrag; bei so hoch geschürten Erwartungen muss jedoch gefragt werden, ob sie nicht die Heterogenität der Pariser Mittelklasse unterschätzt hat und einige Elemente der Sozialgeschichte etwas differenzierter hätte betrachten können.

Insgesamt leisten die vorgestellten Arbeiten wichtige Beiträge nicht nur zur Erforschung von Seuchen und Gesundheitspolitik in der Geschichte. Vielmehr demonstrieren sie eindrücklich, welche Bedeutung der Themenkomplex auch für die allgemeine Geschichte hat. Angesichts der Fülle von historischen Lokalstudien zur Cholera aus den letzten Jahren sind mittlerweile viele Entwicklungen bekannt. Unabhängig von der legitimen lokalhistorischen Bedeutung ist das Ende solcher Fallstudien prinzipiell nicht abzusehen. Hier ist aber zu fragen, ob nicht vergleichende Studien – sei es auf nationaler oder auf internationaler Ebene – einen größeren Erkenntnisgewinn brächten. Die Seuchenzüge der Cholera gehören sicherlich zu den großen Katastrophen des 19. Jahrhunderts. Gleichwohl ist die Erklärungsmacht der Cholera – wie andere vorliegende Fallstudien zeigen – keineswegs unbegrenzt. Nicht neue Fallbeispiele, sondern übergeordnete Fragestellungen und Untersuchungen sind also das Gebot der Stunde.